



## **Mgr. Norbert Brunner, Bischof von Sitten**

27. März 2011

Predigt

Diakonatsweihe Robert Kummer

3. So Fastenzeit A

(Ex 17,3-7)

Röm 5,1-2.5-8

Joh 4, 5-15... (Kurzfassung)

Liebe Brüder und Schwestern

Der Dialog zwischen Jesus und der samaritanischen Frau im heutigen Evangelium ist ein Musterbeispiel des Missverständnisses. Beide reden zwar ständig von der gleichen Sache, vom Wasser nämlich – und doch reden sie aneinander vorbei. Bei der Bitte von Jesus und bei der ersten Antwort der Frau meinen beide das natürliche Wasser aus dem Brunnen. Dann aber braucht Jesus das Bild des Wassers nur noch, um von einer anderen Wirklichkeit zu reden. Die Frau hingegen meint immer noch das Brunnenwasser.

Es ist erstaunlich, dass die Frau trotz dieses grundlegenden Missverständnisses zum Glauben an Jesus kommt. Und dies wegen ihrer Lebensgeschichte, die mit dem bisherigen Gespräch eigentlich nichts zu tun hat. Jesus hatte ihr nämlich gesagt, dass er ihre Situation kennt, worauf die Frau antwortet: „Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist.“ Noch viel eindrücklicher ist jedoch das Glaubenszeugnis der Bewohner des Dorfes. Sie waren auf das Wort der Frau zum Brunnen gekommen. Als er zwei Tage bei ihnen blieb und sie lehrte, da „kamen noch viel mehr Leute zum Glauben an ihn“. (Joh, 4,41)

Die Bibel sagt uns zwar nicht, wie Jesus diese beiden Tage verbrachte. Ich könnte mir jedoch vorstellen, dass er ihnen das Bild des Wassers erklärt hat. Dass er mit dem lebendigen Wasser die Liebe und die Gnade gemeint hatte, die Gott allen Menschen schenken will. Und dass er selber es ist, der allen Menschen diese Gnade bringen will. Vielleicht schliesst das Evangelium darum mit den Worten der Leute an die Frau: „Nicht mehr aufgrund deiner Aussage glauben wir, sondern weil wir ihn selbst gehört haben und nun wissen: Er ist wirklich der Retter der Welt.“ (Joh 4,42)

Die Menschen von Samaria sind, wie sie selber bezeugen, durch die persönliche Begegnung mit Christus und durch das Hören auf seine Botschaft zum Glauben gekommen. Ist das nicht auch unser Weg heute? Wir feiern ja die Weihe von Robert zum Ständigen Diakon. Vor der Handauflegung und dem Weihegebet wird der Kandidat in der Antwort auf verschiedene Fragen seine Bereitschaft erklären. Dieses mehrmalige „Ich bin bereit“ wird bei der Uebergabe des Evangelienbuches so zusammengefasst: „Empfange das Evangelium Christi. Zu seiner Verkündigung bist du bestellt. Was

du liest, ergreife im Glauben; was du glaubst, das verkünde, und was du verkündest, erfülle im Leben.“

Ein wunderbares Programm für unseren künftigen Diakon. Aber: es ist nicht ihm allein vorbehalten. Dieses Programm betrifft uns alle in gleicher Weise. Wir empfangen das Evangelium Christi, also seine Frohe Botschaft immer wieder: in der Katechese, in der Predigt und in der persönlichen Lektüre der Heiligen Schrift. Diese Botschaft wird uns heute so vielfältig angeboten wie keinen Menschen vor uns. Wir brauchen nur unsere Ohren, unseren Verstand und unser Herz in jeder persönlichen Begegnung mit Christus zu öffnen.

Das Hören auf die Botschaft Christi ist grundlegend für unser christliches Leben. So sehr, dass Papst Benedikt das „Nicht-Hören“ als Fehler bezeichnet hat. Er schreibt: „Sehr häufig finden wir sowohl im Alten als auch im Neuen Testament die Beschreibung der Sünde als ein Nichthören auf das Wort, als Bundesbruch und damit als Verschlussheit gegenüber Gott, der zur Gemeinschaft mit sich ruft.“ (VD 26) Wir haben eigentlich keine Ausrede, dass wir die Frohe Botschaft nicht hören können; denn neben der Bibel stehen uns heute Hörbücher für den MP3-Player oder Apps für das Smartphone zur Verfügung.

Warum aber, so frage ich, hören wir dann so wenig! Vielleicht darum, weil wir uns zu wenig bewusst sind, dass wir als Christen durchs Leben gehen. Wenn der Arzt oder der Lehrer, der Schreiner oder der Schüler, am morgen an die Arbeit geht, ist er sich bewusst, dass sie als Arzt, Lehrer, Handwerker oder Schüler an die Arbeit geht und sich entsprechend darauf vorbereitet. Dieses Bewusstsein sollte uns auch als Christen erfüllen.

Das Hören allein jedoch genügt noch nicht. Sonst besteht die grosse Gefahr, dass das Gehörte zum einen Ohr hinein- und zum anderen sofort wieder hinausgeht. Darum heisst es: „was du liest, ergreife im Glauben, was du glaubst, das verkünde und was du verkündest, erfülle im Leben“. Nur wenn das Wort in den Herzen der Menschen seine Kraft entfaltet, kann es auch wirksam werden für ihr eigenes Leben und für das Leben aller Menschen.

Dem Hören des Wortes Gottes und seiner Verankerung im Herzen muss das Handeln für sich und die Welt folgen. Diese Ueberzeugung bringt auch der Papst zum Ausdruck. Es sei wichtig, so schreibt er, „dass jede Weise der Verkündigung vor allem die innere Beziehung zwischen der Mitteilung des Wortes Gottes und dem christlichen Zeugnis berücksichtigt. Davon hängt die Glaubwürdigkeit der Verkündigung ab. (...) Das Wort Gottes erreicht die Menschen durch die Begegnung mit Zeugen, die es gegenwärtig und lebendig machen.“ (VD 97)

Sollen also alle Christen die Frohe Botschaft verkünden? Ich bin dessen sogar sicher. Aber nicht alle auf die gleiche Weise. Auch das Leben aus dem Glauben ist Verkündigung für die anderen. Wir wissen, dass das Beispiel oft mehr bewegen kann als die schönsten Worte und die klugsten Reden. So sollen wir alle zum Handeln als überzeugte und überzeugende Christen in unserem Leben übergehen: Menschen, die den Mut haben, in allen Situationen und in allen Bereichen ihres Lebens zu zeigen, dass sie Christen sind. Ist es nicht vielleicht die „Sünde“ unserer Zeit, dass zu viele Menschen keine „innere Ueberzeugung“ haben? Und ist es nicht Zeichen von Resignation, wenn die

Ueberzeugten es nicht mehr wagen, ihre Ueberzeugung öffentlich zu zeigen?

Das Tun aus dem Hören des Wortes und seiner Verankerung im Herzen ist also gewiss uns allen aufgetragen. Warum aber sind dann diese Worte nur an den Diakon gerichtet? Wir finden die Antwort im Direktorium für den Dienst und das Leben der Diakone. Dort heisst es: „Das Weihesakrament verleiht den Diakonen eine neue Weihe an Gott...“ Das Weihesakrament verleiht also keinen höheren Status, keine übergeordnete Kompetenz und auch keine wichtigere Aufgabe, sondern vor allem eine neue und tiefere Hingabe seiner selbst an Gott.

Der zukünftige Diakon wird darum auch nicht nach seiner Ausbildung und seinen Kompetenzen gefragt – diese sind Voraussetzung, sondern nach seiner Bereitschaft zum Dienst, zu selbstloser Hingabe, zu regelmässigem Beten, zur Hilfe an die Armen, Kranken und Heimatlosen, und zu einem Leben nach dem Bild und Beispiel Christi. Nur wenn er dazu aus ganzem Herzen Ja sagen kann, wird er auch seine Bereitschaft erklären, treuer Hüter des Glaubensschatzes zu sein.

Lieber Robert, Sie werden gleich Ihre Bereitschaft zu diesem neuen Dienst erklären. Durch Handauflegung und Gebet weihen sie Gott auf neue Weise Ihr Leben. Sie werden viele der Dienste, die Sie in der Pfarrei bisher geleistet haben, weiterhin erfüllen, aber eben in dieser neuen Weise. Und diese neue Weise ist, dass sie diese noch stärker erfüllen im Namen und Auftrag Christi, der gekommen ist, nicht um bedient zu werden, sondern um zu dienen.

Wir wünschen Ihnen für diesen Dienst Gottes Segen und begleiten Sie mit unserem Gebet. Mögen viele Menschen durch Ihren Dienst zu einer persönlichen Begegnung mit Christus finden, der ihnen, wie der Frau in der Bibel, die „heiligen Wasser“ der Frohen Botschaft und des Glaubens erschliesst

Amen.